

# 9. Duisburger Filmwoche

5. - 10. November 1985

Versuch eines Protokolls, Freitag, 8. 11. 1985, o.30 h

DER GOLDENE OKTOBER

von Knut Hoffmeister

"Moment mal" - Die Redezeit in Duisburg. Dietrich L-Leder und Werner Ružicka präsentierten Knut Hoffmeister und seine Freunde. Nach ersten Hochrechnungen waren 50 % des Publikums echte Zuschauer; eine unbekannte Zahl von Personen hatte die Vorführung ohne Angabe von Gründen verlassen.

Tja, bemerkte Knut Hoffmeister, das mit der Großprojektion wäre ja schon saugut, aber der Film sei in der Tat doch ganz schön chaotisch. Dietrich L-Leder hingegen plagte die Sorge. Knut hätte doch bis dato nur kurze subkulturelle Werke gedreht - nun aber ein 67minütiges Opus für's ZDF mit bundesweiter Ausstrahlung; ob das nicht ans Selbstverständnis ginge, Probleme bereite. Knut Hoffmeister mit all seiner Spontaneität und der Intellektualität von Kürze: "Nö." DER GOLDENE OKTOBER sei ein Sittengemälde des Fernsehalters.- als ob man an der Glotze alle Kanäle durchschalte, eine Handlung verliere, sie später wieder aufnehme. Nur sei vieles nicht so geworden wie es hätte werden sollen. Da gab es jede Menge technische Probleme und Problemdruck überhaupt, vor allem zum Schluß hin: Am 4. 9. 85 war Sendetermin (bis dahin schon einmal verschoben), am 3. 9. war das Band zur Abnahme im Sender. (Sorry, den protokollarischen Konjunktiv nicht eingehalten) Im übrigen hätte Knut den Film vor der Sendung nie ganz gesehen, sondern immer nur Ausschnitte von maximal 20 Minuten. DER GOLDENE OKTOBER sei im Grunde noch nicht fertig, einiges wäre zu kürzen, anderes gehörte noch hinein - der Film sei irgendwie wie ein Traum.

Das sei doch das Schöne, so einer der Darsteller, das rege die Fantasie an. Sonst wäre der Film doch wie jeder Film, und ein fertiger Film nerve einfach von einem bestimmten Punkt an. Der OKTOBER sei eben wie die Welt, chaotisch, schnell; so wie die Leute in Berlin mit der Glotze aufstünden, den ganzen Tag fernsahen und abends mit der Glotze ins Bett gingen (mithin muß der Film wohl auch als interregionale ethnografische Untersuchung gelten, d. P.) - und die Brüche im Film stünden für die Diskontinuität im Leben.

Aber, verlautete eine der Akteurinnen, der Film sei auch politisch. Wenn man das heute alles so sähe, den Kanzler, die under cover Agenten, Hatz auf Arbeitslose und Minderheiten - dies thematisiere der Film doch ebenso. In der Folge dümpelten diese oder jene Themen durch den Raum, bis Großmeister Werner R. angesichts der Kamin-Plaudereien Ratio einforderte. Er mochte über den OKTOBER als ein ernsthaftes Stück Arbeit reden; problematisierte daher die Spannung des einerseits - andererseits: Hier die witzigen Ansätze - da die fragwürdigen Querläufer: Freilauf aller bildnerischen und montagemäßigen Prinzipien. Knut Hoffman, in seiner jugendlichen Weisheit: Er habe die Dinge eben verrücken wollen; mit den Mitteln der Satire arbeiten, witzig sein, lustig; er habe nicht das Gefühl von No-Future vermitteln, sondern zeigen wollen: Man könne noch etwas machen. (Statt ABM die universelle Filmförderung? d.P.) Daß die Antwort nicht unbedingt auf Werner R.s Frage einging, darf den geneigten Leser nicht verwundern; es entsprach dem Stil der "Redezeit"; auf eine Frage dreierlei zu beantworten - ein empfehlenswertes Verfahren, das ungemein Zeit spart! Nun, auf jeden Fall sei der ganze Film keine Schnapsidee gewesen, wie

wie böse Zur behaupteten; selbst wenn das zuträfe - in einem Land der Saufrituale sei das allenfalls ehrenwert. Nein, in DER GOLDENE OKTOBER stecke harte Arbeit, viel Streß; noch nie hätte er mit einer Crew gearbeitet, dazu ohne Produktionsleiter, ohne Drehbuch - ein Buch voller Ideen hätte er gehabt, ein dickes, doch davon 80 % wieder wegge- worfen. Spontane Arbeit also - ein Film aller Beteiligten. Doch gerade das hätte den Darstellern viel gebracht - Zwang zu und Freiheit der Impro- visation.

Werner R. konnte es nicht lassen: Ihn bewegte die Transzendenz der Genes. Spielfilm? Dokumentarfilm? Knut hob einmal mehr ab zum Dreisprung: "Der Film bewegt sich. Er zieht die Menschen runter und dann wieder raus." Einmal hätten sie eine Spielszene an der Mauer gedreht, als gerade ein Jew vorbeikam - den hätten sie dann aufgenommen; insofern sei zwischen Dokumentar- und Spielfilm nicht zu trennen.

Und wie es überhaupt zur Fernsehproduktion gekommen wäre? Da hätte ihm mal jemand gesagt, Knut, beim Kleinen Fernsehspiel brauchen sie Leute wie Dich. Und so habe er die Idee ans ZDF geschickt, die Redaktion hätte ihn dann angerufen und gesagt "Mach mal", innerlicher Jubel bei ihm und nur noch die Frage "Wann kommt der Scheck?". Und dann ging's los. Die Leute vom Kleinen Fernsehspiel wären schon in Ordnung, keine Zensur, im Gegenteil die Aufforderung, ruhig noch radikaler zu werden mit dem Film.

Pepe Danquart bestätigte die Liberalität der Redaktion vom kleinen Fernseh- spiel. Im Hinblick auf seine eigenen Erfahrungen mit dem ZDF berichtete er von unguuten Gefühlen - Anbindung an einen Sender, mit dem er sonst nichts am Hut habe; man ließe sich funktionalisieren, einkaufen - Subkultur werde hoffähig, goutiert von der "Hochkultur" - ob Knut damit nicht Schwierigkeiten habe. Nö, er ließe sich nicht einbinden, es wäre klar, daß er unabhängig bliebe, das mache, was er wolle.

Vor allem wolle er weiterarbeiten, dabei jedoch nicht analytisch sein, das gehe doch nur immer nach innen; nein, er wolle etwas tun, was nach außen geht, sein Unterbewußtsein solle unangetastet bleiben wie der Amazonas, er wolle mit dem Bewußtsein arbeiten. T-Treffend resümierte Dietrich L-Leder: "Die Sau in mir wird nicht mit Penizillin gespritzt!"

Ein wenig enttäuscht vom OKTOBER zeigte sich Zazie de Paris, ihr sei die Erotik zu kurz gekommen. Der nächste Film müsse wirklich bombastisch werden, mit viel mehr Erotik und Fantasie. "Das Fernsehen zeigt so viel Mist - da können die doch auch unseren Mist zeigen. Unser Leben ist ein Spiel, das wollen wir im Fernsehen zeigen - und das ist dann Dokumentarfilm." Zazie wies noch daraufhin, daß viele Leute sie und die Truppe um Knut Hoff- mann sehen sollten, aber es könnten ja nicht alle nach Berlin kommen, von daher sei das Fernsehen schon wichtig; gleichermaßen sei die Ausstrahlung des Films auch wieder unwichtig, denn an erster Stelle stand für sie alle, aufgrund der Fernsehfinanzierung spielen und mit Knut arbeiten zu können.

Der Protokollant wagte den verstoßenen Hinweis, daß die Filmwochen-Zu- schauer bislang statistenhaft geschwiegen hätten, woraufhin ein echter Zuschauer bemerkte, daß sowohl Dietrich L-Leder wie Werner R. seine eigene Fragen kongenial vorweggenommen hätten. Sein Kommentar zum Freundeskreis Knut H.: Die würden das spielen, was er (der Zuschauer) machen wolle, und das machen, was er nur zu denken wage.

An dieser Stelle sei das Protokoll geschlossen - vermutlich ist es ange- sichts der Hoffmannschen Dreisprünge das unvollständigste und unpräziseste der Filmwoche. Zum Trost noch eine Erkenntnis von Hoffmann als Zugabe: Neulich habe er gelesen, ein Berliner Hotel suche einen Portier mit Englisch- und Französisch-Kenntnissen. Demnach könne Helmut Kohl nicht einmal Portier werden - aber Kanzler dürfe er sein. Empörend! Der könne nur über Dometscher mit Reagan reden - das sei echt too much; da sei er, Knut Hoffmann extrem konservativ: Ein Kanzler müsse doch Allgemeinbildung haben. Unverständlich blieb dem Protokollanten der Zuruf aus dem Publikum, Allge- meinbildung sei auch für's Filmemachen nötig. Protokoll: Michael Kwella